

OP  
19.10.2016

# Die Flüchtlinge von damals

## Spannender Vortrag im Museum für Heimatkunde und Geschichte: Zeitzeugen berichten über ihre Erlebnisse

Von Burghard Wittekopf

DIETZENBACH - 30 Kilogramm, nicht viel mehr als bei einer Urlaubsreise mit dem Flugzeug heute, durften die Vertriebenen nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit in ihr neues, nicht gerade einfaches Leben nehmen. Zeitzeugen haben jetzt im Heimatmuseum von ihren Erlebnissen berichtet.

„Wir wussten gar nicht, wo wir hin sollen“, schreibt Maria Lindemeier in einem Schulaufsatz und beschreibt damit das schreckliche Schicksal, das deutsche Familien in den beiden Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs erleiden mussten. Lindemeier ist eine der vielen Flüchtlinge und Vertriebenen, die in dieser Zeit ihre Heimat verlassen mussten. Vornehmlich aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie, aus dem heutigen Tschechien, der Slowakei und Ungarn kamen damals ungefähr 14 Millionen Menschen in das heutige Westdeutschland.

Dagobert Dobrowolski vom Heimat- und Geschichtsverein hatte sich intensiv mit dem Thema beschäftigt und seine Ergebnisse in einem Vortrag vorgestellt: „Strandgut des Krieges – Flüchtlinge und Vertriebene in Dietzenbach 1945 – 1949“. In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv machte er Zeitzeugen ausfindig, befragte sie, wie sich die Krise in



Dagobert Dobrowolski hielt einen Vortrag zum Thema „Strandgut des Krieges – Flüchtlinge und Vertriebene in Dietzenbach 1945 – 1949“. Rechts: ein Dokument aus dem Stadtarchiv. Foto: bw

Dietzenbach niederschlug. Rund 50 Zuschauer fanden den Weg ins Heimatmuseum und lauschten den Ausführungen.

„Alles begann in Potsdam, ganz in der Nähe des Schlosses Sanssouci“, sagt Dobrowolski. Dort fand im Juli 1945 die „Potsdamer Konferenz“ statt, in der Europa neu aufgeteilt wurde. Besonders schmerzlich sei der Verlust von Pommern und Schlesien, also den Gebieten östlich von Oder und Neiße gewesen, die an Polen angegliedert wurden. Allein in diesen Gebieten lebten neun Millionen Deut-

sche, die innerhalb kürzester Zeit ihre Heimat verlassen mussten.

Eine Zeitzeugin berichtet über den dramatischen Verlauf der Vertreibung aus Tschechien: „Im Frühjahr 1946 kamen plötzlich Separatisten, erschossen unser Vieh, nahmen die Schweine und sagten, wir müssten am nächsten Morgen um 7 Uhr am Bahnhof sein.“ Maximal 30 Kilo Gepäck waren erlaubt. Die Mütter waren dabei oft auf sich alleine gestellt, da vie-

le Väter verschollen, gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren.

„Es war die größte Menschenwanderung in der Geschichte, und wir schätzen, dass zwei Millionen Menschen auf ihrer Flucht durch Hunger oder Krankheit gestorben sind. Die Flüchtlinge wurden oft in Viehwaggons transportiert, in denen ein Eimer als Klo

teilt. Hessen übernahm 1946 über 400 000 Menschen. Die weitere Verteilung erfolgte dann auf die Kommunen. Eine Zeitzeugin, die mit ihrer Familie zunächst nach Offenbach kam, erzählt, dass die Weiterverteilung anhand der Konfession erfolgte. „Katholiken wurden nach Heusenstamm, Protestanten nach Dietzenbach weiterverteilt.“ Ein anderer Zeitzeuge berichtet, dass er zunächst in Sandbach im Odenwald ankam

und dann in einen Lkw mit der Aufschrift „Dietzenbach“ stieg. „Mein Vater kannte Dietzenbach von früher und erinnerte sich, dass es ihm dort gefiel.“

Insgesamt 492 registrierte Menschen kamen in die heutige Kreisstadt, die damals 4500 Einwohner zählte. „Wir wurden in der Neuen Schule (heute: Dietrich-Bonhoeffer-Schule) untergebracht. Die Klassenräume wurden mit Stroh ausgelegt, darauf konnten wir schlafen, und immer kamen neue Menschen an“, berichtet eine weitere Zeitzeugin. „In Dietzenbach gab es eine Wohnungskommission, die in die Wohnungen kam und einfach Zimmer konfiszierte. Das gab natürlich Krach. Aber was sollte man machen“, erzählt eine andere Dame. Josef Kinzl hatte besonderes Glück. Er berichtet, dass er, seine Mutter und seine Schwester von der Familie „Zimmer Christian“ (Göckel) aufgenommen wurde, die damals einen Bauernhof in der Darmstädter Straße 12 hatte. „Ich durfte ihn Onkel Christian nennen, und er hat uns sehr geholfen.“

Die Lage der „Neubürger“ war mit vielen Sorgen verbunden: Sie hatten alles verloren, bis auf das, was sie am eigenen Leib trugen. Sie hatten

### Als Neubürger in Dietzenbach

keine Arbeit und kein Geld. Oft verstanden sie den Akzent der Dietzenbacher nicht. „Irgendwie musste es aber weitergehen. Es gab Listen, in denen die notwendigsten Dinge aufgeführt wurden, die die Neubürger benötigten. Eimer, Tische, Stühle, Waschzuber“, sagt Dobrowolski. „Wer Glück hatte, konnte sich etwas leihen.“ Die Dietzenbacher spendeten, auch dafür ließen sich Listen im Stadtarchiv finden. Trotz der großen Not rückten die Bürger zusammen, nahmen die „Neuen“ in ihrer Mitte auf. Im Anschluss an den Vortrag blieb noch Zeit, mit den Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen.



zur Verfügung stand“, so Dobrowolski.

Die erschöpften und oft traumatisierten Menschen kamen in ein zerbombtes Deutschland, das durch Hunger und Wohnungsnot gezeichnet war.

Zunächst wurden die Ankömmlinge in Grenzdurchgangslagern aufgenommen und auf die Bundesländer ver-

teilt. Hessen übernahm 1946 über 400 000 Menschen. Die weitere Verteilung erfolgte dann auf die Kommunen. Eine Zeitzeugin, die mit ihrer Familie zunächst nach Offenbach kam, erzählt, dass die Weiterverteilung anhand der Konfession erfolgte. „Katholiken wurden nach Heusenstamm, Protestanten nach Dietzenbach weiterverteilt.“ Ein anderer Zeitzeuge berichtet, dass er zunächst in Sandbach im Odenwald ankam